

Aufgemuntert durch diesen Sieg, beschloß nun Gerhard der Große, die Dithmarscher in ihren eignen Grenzen anzugreifen. Die aus Dithmarschen gewichenen Reventlowe, besonders Hartwig, der soviel bei Gerhard galt, sahen diesen Entschluß gewiß gern und reizten wohl noch zum Kriege gegen ihre eigenen Landsleute an; auch sie hegten Rache gegen dieselben oder doch gegen einzelne Geschlechter, wie gegen die Meienmannen und Boldrikesmannen, mit denen sie aus Blutrache entsprungenen, alten Zwist hatten. Der Herzog von Mecklenburg und andere Fürsten waren zur Unterstützung bereit; denn es galt ja, freie Bauern zu unterwerfen.

Ein Scheingrund zu diesem Angriff war leicht gefunden. Der Erzbischof von Bremen, dem Dithmarschen in geistlichen Dingen unterthan war, jener Großohm Gerhards, bei dem er seine Jugend verlebte, hatte an Gerhards Vater drei dithmarsische Kirchspiele theils verschenkt, theils verpfändet. Der Herr Erzbischof gerühte da, den Herrn des Landes Dithmarschen zu spielen, obgleich er nur der geistliche Oberherr sein sollte. Die Dithmarscher, schon zur vollen Unabhängigkeit gelangt, hatten sich gegen diese beabsichtigte Zerstückelung und Weggabe ihres Landes verwahrt. Dennoch gründete Gerhard jetzt auf diese nie anerkannte frevelhafte Schenkung an seinen Vater seine Ansprüche.

Mit einem gewaltigen Heereszuge, angeführt von ihm selbst, dem Herzog von Mecklenburg und vielen Grafen und Herren, fiel er nun im Herbst 1320 in Dithmarschen ein.

Die überraschten Bauern wurden in einzelnen Haufen von dem kriegsgelübten Heere aufgerieben. Singend und brennend drang der Feind über die Süderhamme und Hemmingstedt landeinwärts. Im Herzen des Landes, nicht weit von Oldenwöhrden, hatten sich die Bauern gesammelt. Es entspann sich ein furchtbarer Kampf. Die Dithmarscher stritten mit aller Tapferkeit und wahrer Todesverachtung. Aber die furchtbare Uebermacht gewann die Oberhand. Die Bauern waren zersprengt und Alles wollte sich in wilde Flucht auflösen. Da beschwor sie einer ihrer Aeltesten, nicht schimpflich ihre Freiheit preiszugeben, und brachte sie durch seinen Ruf nach neuem Standhalten. Sie stritten abermals mit dem Muth der Verzweiflung wohl eine Stunde lang. Abermals unterlagen sie der Uebermacht. Viele blieben auf dem Platze, Andere erstachen sich gegenseitig oder stürzten sich ins Wasser, um den Siegern nicht in die Hände zu fallen.

Die Versprengten verbergen sich in Verstecken, besonders in den Gräben, die ihre Felder durchschneiden. Mit einem Haufen wirft sich der besonnene, umsichtige Aelteste in die Kirche zu Oldenwöhrden. Die Kirche war mit einem tiefen Wassergraben umgeben, die Zugänge werden verrammelt, das Gotteshaus wird nach Art eines Schlosses befestigt. Hilboten fliegen in die entlegenen Gehöfte, um Männer und Weiber zur Vertheidigung des Vaterlandes aufzufordern. Es galt, die Schleusen zu öffnen, wodurch man das Feld überschwemmen konnte, und die Wege im Rücken der Feinde zu durchgraben.

Die Fürsten und Herren rückten im stolzen Triumph bis Oldenwöhrden nach. Sie schlugen und würgten Alles, was ihnen vorkam. Oldenwöhrden wurde bald genommen, die Kirche von einem Theil des Heeres umzingelt. Ein anderer Theil zerstreute sich in Haufen über das Land, plünderte hin